



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 18.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1906.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Die Lärche (*Larix decidua*).

Von G. M. (Mit Abbildung.)

Dieser 50 bis 60 Fuß hohe, schnell wachsende Baum hat seine ursprüngliche Heimat in wärmeren Gegenden. In den Alpen und Karpathen bildet die Lärche ausgedehnte Wäldungen. In Deutschland ist sie vielleicht nur noch im Mährischen Gesenke heimisch, wird aber vielfach als Waldbaum, häufiger noch in Parkanlagen angepflanzt, in denen sie sich durch ihre schön hellgrünen Nadeln empfiehlt. Die Nadeln sind kurz und weich und stehen zu 15 bis 40 in Büscheln, die am Grunde von großen, becherartigen Scheiden umgeben sind. Die Nadeln der Lärche sind nicht ausdauernd, wie die der Kiefer, Tanne und Fichte, sondern fallen im Herbst ab, so daß der Baum im Winter kahl ist. Von Farbe sind sie blaßgrün.

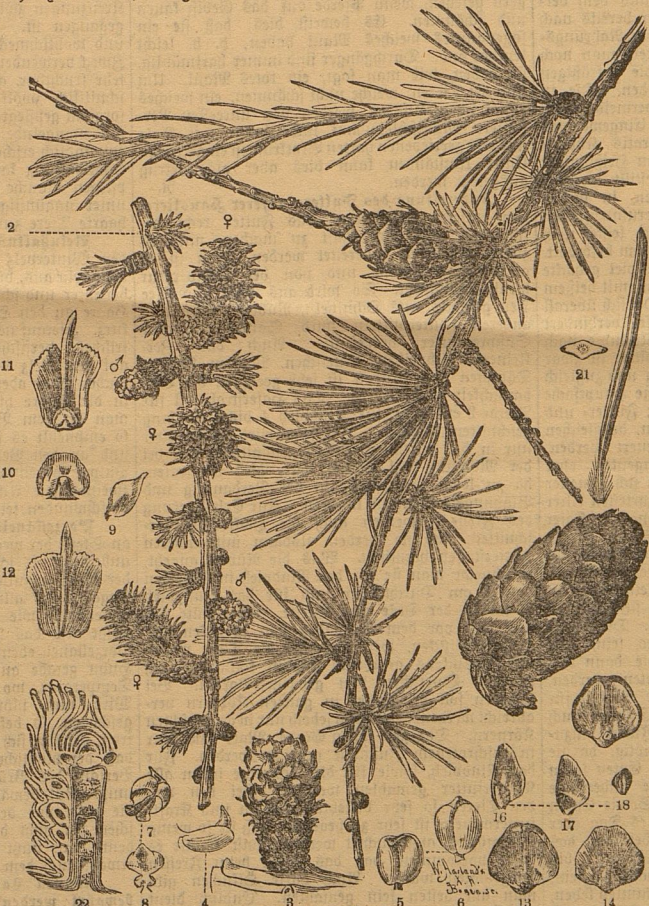
Die männlichen Blüten sind gelb und bilden eiförmliche, etwa einen Viertelzoll lange Büschel; die weiblichen sind rot und größer. Der aus ihnen entstehende Zapfen wird ungefähr einen Zoll lang, ist länglich-eiförmig, an beiden Enden stumpf und nach oben etwas verschmälert. Der Zapfen besteht aus gestreiften, leberartigen, rauhen Schuppen, zwischen welchen sich eiförmige, lang zugespitzte, durchsichtige Deckblättchen befinden. Unter jeder Schuppe liegen zwei gelbliche, flach gedrückte und mit einem Flügel versehene Nüsschen. Die Zapfen reifen im Oktober und November und fallen nicht sogleich ab, so daß oft alte und unreife Zapfen an einem Zweige sitzen.

Das Holz der Lärche ist braun und dauerhaft, und da es der Rasse und dem Wurmfraß widersteht, so dient es zum Land- und Wasserbau, zu Mählschellen, Dachrinnen, Schindeln und Gefäßen. In wärmeren Ländern schwinden aus dem

Lärchenbaume kleine weiße, süßlich schmeckende Körner, das sogenannte Lärchenmanna (*Manna laricina*). Durch Anbohren fließt in süßlicheren Gegenden reichlich Harz aus, welches einen besonders guten, den venetianischen, Terpentin liefert.

Der vielfachen Verwendung des Holzes wegen hat man die Lärche auch in unseren Wäldungen angepflanzt. Man hat dabei fast überall Enttäuschungen erlebt; aber trotzdem sind auch wieder prächtige Lärchenholzpartien vorhanden, welche die Vorliebe für diese Holzart rechtfertigen können. In die Bodenkraft stellt die Lärche keine großen Anforderungen, obgleich sie anspruchsvoller als die Kiefer ist; auch eine besondere Tiefgründigkeit beansprucht sie nicht, und auch mit einem geringen Maße von Bodenfeuchtigkeit ist sie zufrieden.

Forstrat Dohal sagt: „Der Faktor des Lichts beherrscht das Wachstum der Lärche, alles andere ist nebensächlich.“ Da der Baum nur eine geringe Verästelung und eine dünne, kurze Benadelung hat, so ist er zur Assimilation nur gering ausgestattet und bedarf deshalb einer großen, frei arbeitenden Krone. Gegen jede Lichtbeschränkung, auch gegen nur seitliche Beschattung ist die Lärche überaus empfindlich. Wachsen daher in einem gemischten Bestande von unten Schattenbölger, wie Buche, Fichte und Tanne, in die Lärchenkrone hinein, so sterben ihre unteren Äste bald ab, die Krone wird kürzer, und der Baum geht ein. Ebenjowenig gedeiht die Lärche einzeln oder reihenweise in Fichtenverjüngungen eingeprengt. Sie muß entweder als reiner Bestand oder bei Mischung mit anderen Holzarten in Horsten und großen Gruppen angebaut werden, alsdann ist sie auch gegen Angriffe durch Pilze widerstandsfähig. Ein Feind der Lärche ist nämlich ein weißer Pilz (*Polyporus officinalis*), der sich oft am Stamme ansetzt und als Lärchenschwamm bekannt ist.



Lärche (*Larix decidua*).

1. Behälterter Zweig mit Kurztrieben, der obere geht in einen Langtrieb über; der darunter stehende Zapfen ist durchwachsen, d. h. er läuft an der Spitze in abnormer Weise in einen Trieb aus. 2. Blühender Zweig; ♀ weibliche, ♂ männliche Blüte. 3. Männliche Blüte. 4. bis 6. Staubgefäße geschlossen, 7. und 8. aufgesprungen. 9. bis 12. Fruchtblätter von verschiedenen Seiten. 13. bis 15. Reife Fruchtschuppen. 16. und 17. Gehägelte Samen. 18. Samen ohne Flügel. 19. Reifer Brutzapfen. 20. Blatt. 21. Querschnitt durch dasselbe. 22. Spitze eines Kurztriebes im Längsschnitt.

Behandlung der Jungenten.

Von Frau Hauptmann Böttcher, Baden-Baden.

Die Einnahmen, welche die Entenzucht, gleichviel ob auf dem Lande oder in der Stadt, hervorbringen kann, sind immer noch zu wenig beachtet und bekannt. Nicht nur mit sorgfältigen Bräuten versehen die nützlichen Enten unseren Tisch, sie bereiten uns auch die Freude, eine reichliche Zahl großer, fetter Eier zu legen. Die Vegetätigkeit der Enten fängt meist sehr früh im Jahre an, spätestens im März, und dauert bis in den Herbst hinein. Enten kann man somit während eines ziemlich langen Zeitraumes ausbrüten lassen, denn Enten wachsen nicht nur schneller wie Hühnerküken auf, sie sind auch nicht so zart und anfänglich. Da Enten sich schwerer und seltener zum Brüten eignen, muß man Hühner dazu verwenden, und die Entenzucht kann mit der Hühnerzucht Hand in Hand gehen, ohne daß beide Nachteil davon haben; selbst von Jugend an sind Jungenten zusammen mit Hühnerküken aufzuziehen. Enten sind sehr verträglicher Natur, verbreiten — ob jung oder alt — eine kolossale Wärme, sind darum von Vorteil für die weniger Wärme entwickelnden Hühnerchen. Im Stall, wo Hühner und Enten zusammen nächtigen, herrscht selbst im Winter eine so warme Temperatur, daß man früh glauben könnte, es sei gehetzt worden, infolgedessen legen die Hühner sogar bei strengster Kälte. Schaden bringt ein gemeinschaftlicher Stall, vorausgesetzt, daß der nötige Platz vorhanden ist, weder für Enten noch für Hühner. — Nach einem Zeitraum von 26 bis 32 Tagen schlüpfen die Entenküken aus dem Ei. Einen späßhaften Anblick bieten die kleinen watscheligen Dinger mit ihren klugen Augen und dem behältnismäßig großen Schnabel, der bereits nach 24 Stunden wenig wählerisch in der Nahrungsaufnahme ist. Den ersten Tag füttere man noch nicht, aber am zweiten müssen die gefräßigen Entlein schon eine Mahlzeit vorfinden. Die in früherer Zeit übliche Eifütterung vermeide man, da sie leicht zur Verstopfung führt. Eingeweichtes Brot, Maismehl, Kleie oder Spratts Kükenfutter mit Krümel wird mit wahrem Heißhunger verzehrt. Auch der Durst muß gestillt werden; reines Wasser in niedrigen Gefäßen, in welche sie weder hineinfallen, noch darin herumpanatschen können, darf nie fehlen. Magermilch leistet noch bessere Dienste, indem sie das Wachstum befördert. Vom fünften Tage an mische man viel gehackte Brennnessel zum Futter, welches man mit heißem Wasser zum heißen Brei vermischt. Die sich überall vorfindende Unkrautpflanze Brennnessel beschleunigt Verdauungsbeschwerden, die leicht Krämpfe nach sich ziehen. Salat, Gras, sowie Spinat ist zwar auch dienlich, aber nicht so heilkräftig und zugleich während wie Brennnessel. Eine große Hauptfache bei der Entenaufzucht ist Reinlichkeit; Futter- und Saunäpfe müssen stets rein gehalten, desgleichen die Einstreu im Nachtstall oft erneuert werden. Schwimmgelegenheit ist für Jungenten eher schädlich als nützlich, sie entwickeln sich schneller ohne eine solche. Selbst Enten im spätesten Alter haben eine große Vorliebe für Schwimmen, Käfer und alles Gewürm, auf welches sie eifrigst Jagd machen. — Von der vierten Woche an füttere man gefochte Kartoffeln, Kleie, Rübenquark, sowie alle Wirtschaftsabfälle in kleingewiegtem Zustande. Sand und Asche müssen sie ebenfalls zur schnelleren Verdauung bekommen. Die Mahlzeiten sollen zwar reichlich bemessen sein, doch dürfen keine Reste übrig bleiben, die dann von den Tieren beschnüht und zertreten werden, infolgedessen gesundheitschädlich sind. Wichtig für schnelle Entwicklung ist es, den Entchen auch während der Nacht einen Napf mit Futter hinzustellen, Wasser ist nicht unbedingt nötig, da sie sonst ihr Nachtlager zu naß machen. Enten sehen im Dunkeln besser wie Hühner, sie finden die Nachtmahzeit ohne Beleuchtung. Sowie Enten satt sind, schlafen sie, gleichviel, ob es Tag oder Nacht ist; diese Vorliebe für Ruhe befördert das Wachstum ganz außerordentlich. Mit acht bis zehn Wochen müssen die Tiere schlachtfähig sein, länger lasse man nur die zur Zucht bestimmten leben, während für Schlachtware der richtige Zeitpunkt gekommen ist, denn nachher fangen sie wieder an zu mausern, nehmen an Gewicht eher ab als zu. Wie bei der Hühnerhaltung bringen auch bei den Enten Raffestiere bessere Erträge. Als Mastenten sind zu nennen: Kiesen-Äylesbury, Pefing und Rouen, große fleischige schwere Tiere,

die oft kleinen Gänsen an Gewicht kaum nachstehen. Als Eierlegerin wird die indische Laufente von keiner übertroffen, dabei wächst sie außerordentlich schnell heran, namentlich die rein weiße ist wegen ihres hübschen Aussehens, ihrer weißen Federn und des zarten Fleisches der bunten indischen Laufente noch überlegen.

Kleinere Mitteilungen.

Beidegang der Fohlen und Stuten. Um die Fohlen auf die Weide vorzubereiten, bewege man sie fleißig in der frischen Luft und reiche ihnen öfter Wurzelwerk und Knollen samt etwas jungem Grün, sobald solches zu haben ist; namentlich sind junge zerhackte oder zerquetschte Disteln den Fohlen sehr dienlich. Etwa vier Wochen vor Beginn der Weidezeit verringere man nach und nach die bis dahin verabfolgte Faseration und gebe dafür mehr Rauw- und Grünfutter. Hierdurch wird die Verdauung auf die Bewältigung von größerem Futtermassen vorbereitet, wie sie die Ernährung auf der Weide verlangt. Auch ist bei den säugenden Stuten der allmähliche Übergang von der Trockenfütterung zur Weide von großer Wichtigkeit, weil andernfalls Durchfall und andere Übel die sicheren Folgen sein würden. Empfehlenswert ist es, säugende Mutterstuten in den ersten acht Tagen nur eine Stunde und in den nächsten acht Tagen nur zwei Stunden täglich weiden zu lassen. Auf diese Weise wird auch dem pöhlischen zu starken Zufluß von Milch vorgebeugt, den das kräftige Frühgras verursacht, und der sehr leicht ein Überaugen des Fohlens veranlassen kann.

Das Schämen der Pferde. Es wird stets gern gesehen, wenn Pferde auf das Gebiß lauen und schäumen. Es beweist dies, daß sie ein sogenanntes weiches Maul haben, d. h. leicht lenkbar sind. Durchgänger sind immer hartmäulig, sie haben, wie man sagt, ein totes Maul. Um nun bei Tieren, welche nicht schäumen, ein weiches Maul vorzutauschen, werden von unrecellen Verkaufern Maulschleimbau und Zunge mit Salz und fein zerriebenen harten Brotkrumen eingerieben. Unter Umständen kann dies aber als Betrug ausgelegt werden.

Zubereitung des Futters unserer Saustiere. Um unseren Saustiere das Futter recht bequemlich und schmackhaft zu machen, muß es zuerst ordentlich zubereitet werden, dann ist es auch besser haltbar und von der Temperatur wenig beeinflusst. So wird aus Gras und Klee Heu gemacht, aus Schnitteln, Röhrenblättern und anderen Futtermitteln wird Sauerfutter oder Sähprefutter hergestellt. Auch das Zerhacken, Schneiden, Quetschen, Mahlen, Kochen, Dämpfen und Bräuen ist sehr geeignet, die Verdaulichkeit zu befördern. Das Hafferstroh soll für Pferde 2 cm lang, für Rindvieh 4 bis 5 cm lang geschnitten werden. Dagegen wird Grünfutter nur in den seltensten Fällen geschnitten; nur bei der Mischung mit Häffel wäre dies anzuraten, da zu leicht Störungen in der Verdauung und Blähungen eintreten könnten. Zur Erleichterung des Fressens werden auch die Haffrüchte zerschneiden, und sie werden alsdann mit anderen Futterstoffen vermischt. Was die Rüben angeht, so schneide man sie für das Rindvieh in Scheiben von 4 cm Durchmesser und für das Jungvieh 2 cm in der Dike und Breite. Man hüte sich also sehr vor dem Schneiden von zu dicken und großen Stücken, weil dies für die Tiere wegen des Schlundens gefährlich werden könnte. Auch ist das Quetschen von großem Vorteil. Bei Pferden soll der Hafer in ganzen Körnern verabreicht werden, bei jungen jedoch nur in gequetschten Körnern. Dagegen sollen Gerste, Mais usw. nur in geschrotetem Zustande gegeben werden. Für das Rindvieh, sowie für die Schweine sollen alle Körnerfutter gemahlen werden. Bei den von den Tieren so sehr beliebten Mehlen und Kraftfuttermitteln ist sehr zu beachten, daß sie so wenig wie möglich angefeuchtet werden, sonst könnte es leicht vorkommen, daß das Mehl beim Fressen fortgeblasen würde. Auch harte Klumpen gibt man am besten fein gemahlen. Endlich dient zur Beförderung der Verdauung das Kochen oder Dämpfen, welches namentlich bei größeren Mengen Kartoffeln usw. angewandt wird. Gefochte oder gedämpfte Kartoffeln müssen den Tieren gequetscht gegeben werden. Beim sogenannten Rauhfutter ist es höchst überflüssig, es mit kochendem Wasser zu überschütten, da dadurch der Wert desselben

sehr beeinträchtigt wird; zu empfehlen wäre jedoch dieses Verfahren bei schlechtem und geschmacklosem Futter.

Trockenstellen der Kühe. Das Trockenstellen der Kühe vor dem Kalben hält man im allgemeinen der Ernährung des Kalbes und der Milchergiebigkeit wegen für nötig. Das Futter bedarf nämlich einer Ruhepause. Es liegen aber auch Erfahrungen vor, nach denen bei richtiger Fütterung und Pflege auch ohne Trockenstellung gute Milchflüsse nach dem Kalben dieselbe Milchmenge liefern, als wenn sie vorher trocken gestanden hätten. Gewöhnlich tritt das Trockenstehen von selbst ein. Bei sehr milchreichen Kühen muß dieses zuweilen künstlich herbeigeführt werden, was zunächst durch weniger häufiges Melken erfolgt. Kühe, welche nicht ungefähr sechs Wochen vor dem Kalben von selbst zum Trockenstehen kommen, werden dazu gebracht, wenn ihnen möglichst wenig nahrhaftes Futter gereicht, also alles Kraftfutter, auch Heu bzw. Rüben usw., entzogen wird. War der Milchtrag fein zu reichlicher, so tritt das Trockenstehen meist in kurzer Zeit ein. Wird das Futter der Kühe täglich mehrmals mit Fett oder am besten mit Schmierseife eingerieben, so kann man die Kühe, ohne zu melken, stehen lassen, auch wenn sie noch einige Liter Milch geben. Gelangt man auf diese Weise nicht zum Ziel, so sucht man die Milchabnahme durch Fütterung von Wickenstrot herbeizuführen. Beim zwangsweise Trockenstellen muß das Futter tüchtig mehreremal untersucht, um zu erfahren, ob keine Entzündung entsteht.

Das Meißener Schwein vereinigt in sich alle Vorzüge des großhörnigen Hauschweines und des mittleren englischen Schlag, da es aus Kreuzungen zwischen diesen beiden Rassen hervorgegangen ist. Sein Fleisch ist feinfaserig, zart und wohlwollend und läßt sich daher für jeden Zweck verwenden. Das Meißener Schwein ist auch sehr fruchtbar, auf jeden Wurf rechnet man durchschnittlich zwölf Ferkel, die vom Mutter Schwein sorgfältig gepflegt und gut aufgezogen werden. Der fast mangelnde Haarcwuchs läßt dieses Schwein empfindlich erscheinen, was aber bei ausschließlicher Stallhaltung kaum ins Gewicht fällt. Trotzdem pflegen manche Züchter Bedenken zu hegen und unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen behaarte Tiere zur Zucht vorzuziehen.

Reinigung der Ziegen. Wenn die Ziegen den Winterpelz verloren haben, so könnte man diese rein ausbürste alle Haare und allen Schmutz herunter und schneide mit einer Schere alle langen Haare an den Hinterbeinen und am Bauche ganz kurz. Hierauf nehme man auf eine Ziege für 25 Pf. frisches, perlisches Insektpulver, streue dieses auf den Pelz des Tieres und reibe es mit der flachen Hand oder mit einem Lederlappen ordentlich in die Haare hinein, bis auf das Fell. Wenn man an dem Bauche und an den Seiten reibt, so empfiehlt es sich, die Ziege auf Strohhalm zu legen und an den Beinen zu halten, damit man das Pulver ordentlich verreiben kann. Nach einer zweimaligen Anwendung wird alles Ungeziefer verschwunden sein.

Porzellaneier, welche man den Hühnern an Stelle der weggenommenen gen unterlegt, sind unbedingt als schädlich zu betrachten. Das Gefeg der Wärmeregulierung bringt es mit sich, daß die Gegenstände allmählich die gleiche Temperatur annehmen, wie die sie umgebende Atmosphäre. Zeigt also das Thermometer 0°, dann hat das Porzellaneier ebenfalls 0°. Nun entwickelt aber das Huhn gerade an der Körperstelle eine sehr hohe Temperatur, wo die auszubrütenden Eier liegen. Wird nun plötzlich das eiskalte Ei darunter geschoben, so bekommt das Huhn leicht Schüttelfrost, erkaltet sich und wird krank; denn es ist klar, daß der plötzliche Wärmeverlust für den weiteren Verlauf des Brütens von größtem Nachteil sein muß. Gut bewährt haben sich bisher die Wäseier, die man vor dem Unterlegen erwärmt. Man scheue ja nicht die kleine Mühe des Erwärmens, denn man nützt dadurch nicht nur sich, sondern erweist auch dem Geflügel eine Wohlthat.

Können Taubeneier zu Brutwecken aufbewahrt werden? Man wird bezüglich dieser Frage vielleicht behaupten, daß es niemals vorkommt, Taubeneier aufzubewahren, sondern daß ein Taubenpaar diejenigen Eier bebrütet, welche es produziert hat. Und doch könnte man zuweilen Taubeneier aufbewahren wollen. Wenn es sich z. B. um ein angekauftes wertvolles Paar handelt, so möchte man doch auch gern Nachkommenschaft

davor haben. Es kommen aber gerade unter den wertvollsten Tauben Abnormitäten vor, daß Taubinnen zwar Eier legen, aber sich nicht zur Brut bequemen. Immer hat man aber nicht gleich andere Paare, die auch gerade Eier gelegt haben und brüten wollen. In solchem Falle ist es doch angenehm, über obige Frage Aufschluß zu erhalten. Im allgemeinen gilt als Regel, daß sich Eier je kleiner die Eltern sind, desto weniger lange brütig halten. Man hat bezüglich der Taubener vielfach Versuche angestellt und ist dabei zu der Erkenntnis gekommen, daß es am vorteilhaftesten ist, diese sogleich unterzulegen. Bei einem Alter von acht Tagen war der Brutereifolg schon ein sehr unglücklicher, und vierzehn Tage alte Taubener waren in jedem Falle verdorben. R.

Das Obenauflegenlassen des Stalldüngers ist in folgenden Fällen gerechtfertigt: 1. Wenn es gilt, eine schnelle Wirkung desselben hervorbringen, wie in Fällen, wo zu Gerste gedüngt werden muß und der Dünger im Herbst nicht untergepflügt werden konnte. 2. Wo es nicht möglich war, den Dünger rechtzeitig zu beschaffen, kann eine Überdüngung der jungen Saaten stattfinden. Hierbei äußert der Stallmist oft eine schnelle und günstige Wirkung, wie man bei Winterfrüchten beobachtet, denen er auch zugleich Schutz gegen die Kälte bietet. Auch Mais, Kartoffeln und Raps tragen eine Überdüngung sehr gut. 3. Wohlthätig wirkt auf den Boden ein längeres Obenauflegen des angelegenen Mistes besonders dann, wenn der vorher angepflügte und gegatte Boden sich in einem schlechten Zustand befand und der sogenannten garigen Beschaffenheit entbehrte. Dieses ist namentlich bei Weizen zu beachten, welche nicht den gebührenden Zustand der Voderheit und Säulnis erreicht haben, den eine gute Saat bedingt. In einem solchen Falle darf man nur den Dünger zwei bis vier Wochen vor der Saat aufführen und ausbreiten. Man ist hierdurch insstande, wilde und verqueete Felder in kurzer Zeit zu reinigen. W.

Säsenstrich an Obstbäumen. Wenn junge Obstbäume durch die Hasen benagt sind, so schneidet man am besten die angegriffene Stelle glatt aus und verstreicht sie mit Baumwachs. Sind von der Rinde mehr als zwei Drittel durch Hasenstrich zerstört, so werden die jungen Stämmchen an der Erdoberfläche glatt weggeschnitten und von neuem im kommenden Frühjahr gepflanzt. Durch Fichten- und Tanneneißig, sowie durch Schwarz- und Weißdorngestrüpp sind die Stämmchen hinreichend zu schützen, jedoch müssen sie so hoch eingebunden werden, daß die Hasen die Rinde nicht erreichen können, auch wenn sie auf den Hinterfüßen stehen. E.

Die Aprikose von Nancy. Diese Aprikose ist eine der besten Sorten. Sie hat eine veränderlich gestaltete (balb rund, bald flach gedrückt), große Frucht von orangegelber Farbe. An der Sonnenseite ist sie punktiert und gefleckt. Das Fleisch löst sich gut vom Steine, ist ebenfalls orangefarb gefärbt und sehr saftig. Der Stein ist tief gefurrt. Die Reifezeit ist je nach dem Klima sehr verschieden und hält sich in den Grenzen zwischen 15. Juli und 15. August. Im allgemeinen gehört diese ausgezeichnete Sorte zu den mittelfrühen reifenden. Als Hochstamm verlangt sie gute Lagen und gute Bodenverhältnisse, gehört also in Gegenden mit Weinklima. Als Zwergbaum dagegen gedeiht sie auch noch in rauheren Lagen. J.

Zur Pflanzung und Pflege der Rosen im Garten und Zimmer. Rosen pflanze man nur in sonniger, freier Lage. In schattiger Lage blüht die Rose sehr undankbar, denn die Königin der Blumen liebt das volle Sonnenlicht. Je sonniger die Lage, desto reicher und herrlicher die Rosen. Am besten gedeiht die Rose in guter, fruchtbarer Gartenerde, die mit Kompost vermischt ist. Ein 60 bis 70 cm tiefes Umarbeiten der Beete ist sehr zu empfehlen. Im Zimmer stellt man die Rosen an möglichst sonnige Fenster und gibt ihnen eine nahrhafte, mit zerfeinetem Kompost vermengte Gartenerde, die man in den Töpfen gleichmäßig feucht hält. Ein übermäßiges Gießen, besonders während der Zeit des Wachstums, ist zu vermeiden. Im Frühjahr eingetopfte Rosen blühen noch während des ganzen Sommers, bis in den Winter hinein. Zum Einpflanzen für das Zimmer nehme man mittelgroße Töpfe. Alle zwei Jahre sind diese Rosen umzutopfen, wobei man nach Möglichkeit neue Erde in den Topf bringt. M.

Am Gurken, Kürbisse und Bohnen in Töpfen heranzuziehen, bedient man sich vorteilhaft des

Sägemehls anstatt der Erde. Es besitzt den Vorzug, daß man die darin gezogenen Pflanzen später ohne Schaden auseinander nehmen und ins freie Land setzen kann. Am geeignetsten sind Sägespäne von Nadelholz. Bedingung ist jedoch, daß die mit Sägespänen gefüllten Töpfe nach dem Besäen vollkommen durchfeuchtet werden. Dieses geschieht am sichersten, wenn man die Töpfe einen Tag lang zur Hälfte in lauwarmes Wasser stellt. L.

Majoran ist ein lohnendes und vielbegehrtes Gewürzkräuter. Bedingung zu einem guten Gedeihen ist ein locherer, nahrhafter Boden und sonnige Lage. Der Majoran kann gleich ins freie Land, aber auch in Mistbeete gesät werden. In letzterem Falle setzt man die genügend erstarkten Pflanzen ins freie Land mit 25 cm Abstand. Stieres Haden ist ebenso unerlässlich wie das Reinhalten von Unkraut. In nahrhaftem Boden kann der Majoran zweimal geschnitten werden. Das Trocken geschieht am besten in Bündeln an einem schattigen und luftigen Orte. E.

Matfisch mit brauner Butter. Ein Matfisch von 1 1/2 bis 1 3/4 kg wird geschuppt, ausgenommen, gewaschen und der Länge nach gehalten, worauf man ihn kräftig würgt und mit Zitronensaft beträufelt. Dann gibt man in ein passendes Geschir Wurzel, ein Lorbeerblatt, einige Pfefferkörner und etwa 150 g Butter, bringt den Fisch dazu, gießt ungefähr 1/2 l sehr guten sauren Rahm darüber und dekoriert mit gestogem Pfeffer und einigen Geflügel Semmelbröseln. Hierüber gibt man noch etwa 100 g Sardellenbutter, stellt das Geschir in einen mäßig heißen Ofen, läßt 20 Minuten braten, hebt den Fisch auf eine Schüssel und garniert ihn rundherum mit Kartoffeln. Braune Butter wird in einer Sauceire nebenbei gereicht. M. M. W.

Forkmanns Nektärlöcher. Man nimmt zwei schöne Wildtänigchen, streift sie ab und entfernt die Knochen möglichst vollständig. Dann haadt man das Fleisch, welches ungefähr 900 g ausmacht, nicht zu fein, vermengt es mit 400 g frischem, gehacktem Brunspeck, sowie 250 g zerhacktem Mehl und fügt Salz, Pfeffer und Gewürz hinzu. Nun teilt man diese Masse in gleiche Teile von etwa 60 g ab und umhüllt jeden Teil mit einem rechteckig geschnittenen, recht dünnen Stück Schweinefleisch. Das Nekt muß, damit es biegsam werde, vorher zehn Minuten in kaltem Wasser gelegen haben. Die Nektchen erhalten auf diese Weise eine rechtwinkelige Gestalt; man kann ihnen jedoch, wenn man das Nekt danach schneidet, jede beliebige Form geben. Alsdann werden die Nektchen in eine mit Butter ausgeglichene Blechtaube eingerichtet, mit gelassener Butter begossen und bei mittlerer Hitze im Ofen etwa 20 Minuten gebacken. Man gibt hierzu folgende Sauce: zwei Eßlöffel gehackte Zwiebel und ein Eßlöffel gehackte Schalotten werden in Butter geschwitzt, aber ohne daß sie Farbe nehmen. Dann fügt man 50 g zerstoßene Morcheln und 15 g gequetschte Knoblauchzehen hinzu, schmeißt alles noch einige Minuten durch, schmeißt mit einem Glas Weißwein ab, dünnet es auf 2/3 ein, füllt mit 1/2 Liter brauner Sauce und 1/2 Liter Tomatenpurée auf, läßt es noch einmal aufkochen und vollendet die Sauce mit sieben oder acht Tropfen Maggi's Würze. Die Nektchen werden auf einer Schüssel schön rund angerichtet, die Sauce wird in die Mitte gegeben. M. M. W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Berücksichtigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage 73. Ich habe eine Wiesenparzelle, Moorboden, halb schwarz gegallt. Empfiehlt es sich, die entkandenen Ranken anzunehmen oder fortzuschaffen? Ich gab an die Fläche, etwa 1/2 ha, 2 Ztr. Kainit und 2 Ztr. Thomasmehl. Welche Grasarten wären nutzbar? R. in Gr. S.

Antwort: Da es sich bei dem Eggen um die Voderung und Reinigung des Bodens von Unkraut handelt, empfiehlt es sich, die am stärksten verunkrauteten Ranken fortzuschaffen, eine passende Reueinsaat vorzunehmen und dann anzuzugeln. Als Nachsaat können für den Moorboden etwa

folgende Gräser in nebenstehenden Mengen auf 1 ha: Timotheegras 3 kg, Wiesenrispengras 2 kg, Gemeines Rispengras 1 kg, Wiesenfuchswinkel 5 kg, Italienisches Raigras 1 kg, Weißes Straußgras 2 kg, Französisches Raigras 1 kg, Weißklee 1,5 kg, Bastardklee 1 kg, zusammen 17,5 kg, in Frage kommen. Es muß auf die besondere Bedeutung des Walzens gerade bei der Pflege von Wiesen auf Moorboden hingewiesen werden, da hier eine dichte Lagerung vornehmlich erforderlich ist. W. M. W.

Frage 74. Vier Wochen alte Ferkel zeigen Vorliebe für Sand, nagen auch an den Vorkien der Sau. Ist dies krankhaft? R. in Gr. B.

Antwort: Die Aufnahme von Sand durch die Ferkel ist absolut kein krankhafter Zustand und durchaus nicht bedenklich; sie beweist nur das Kalbedürfnis der jungen Tiere, das sich z. B. auch oft durch Benagen der Stallwand usw. kund gibt. Es dürfte sich daher empfehlen, den jungen Ferkeln phosphorsaurer oder kohlensaurer Kalk zu verabreichen, da so am besten die gute Knochenbildung gewährleistet wird. Beigaben von Schlemmtriede, die allmählich bis auf 8 bis 10 g auf Tag und Kopf erhöht werden können, sind sehr vorteilhaft von den ersten Lebenswochen an. Phosphorlaurer Kalk oder dessen Surrogat sind am besten nur dann anzuwenden, wenn die verabreichten Futtermittel zum größten Teil phosphorsauer sind; arm an Phosphorsäure sind besonders Rübenschnitzel, Kartoffelspäße, manche Schlemmparten und Melasse. Es ist anzuraten, Sand ruhig weiter einzufüttern und daneben Schlemmtriede in der obigen Menge zu verfüttern. W. M. W.

Frage 75. Mein Pferd bekam im Herbst einen maßigen Knoten unterhalb des Knies. Der Knoten eierte, das Bein schwoll von Knie bis zum unteren Gelenk an. Beim Fahren verlor sich die Schwuft fast ganz, beim Stehen lief es an. Was ist zu tun? Fr. E. in M.

Antwort: Reinigen Sie das Geschwür täglich mit essigsauren Tonerde, verdünnt mit gleichen Teilen Wasser, und reiben Sie das geschwollene Bein mit einer Mischung von grauer Quecksilberfarbe und Schmirzseife von drei zu drei Tagen ein. Das Pferd muß 14 Tage stehen. Dr. H.

Frage 76. Welche Sorte Kartoffeln empfehlen Sie für schlammigandigen, fetten Boden, auf welchem jetzt noch Wasser steht, welches Schlamm zurückläßt. Ist noch extra Stallung oder künstlicher Düng zu empfehlen? Fr. in Schm.

Antwort: Für Ihre Verhältnisse dürften sich am besten eignen folgende Pausenfrühen Züchtungen, die selbst auf sehr nassen Stellen gute Erträge brachten, sich also gegen Nässe vollkommen widerstandsfähig zeigten: De Wet (Knollen groß, oval, mit flachen Augen und weikem Fleisch, gefocht gelblichweiß, sehr schmackhaft; beste Massenkartoffel), Irene (rote, ziemlich große Knollen ohne Augen, Fleisch weiß, gefocht schön weiß, von vorzüglichem Geschmack), Martha (Knollen weiß, von mittlerer Größe mit flachen Augen und weikem Fleisch, gefocht etwas gelblich, Geschmack gut), Teutonia (Knollen weiß, über mittlere Größe, flache Augen, weißes Fleisch, schön weißlich, wohlgeschmeckt). Was die Düngung anbetrifft, würde ich bei einem so überschnemmen Boden die dem Jhrigen keinen Stallmist geben, da doch der Flüssschlamm auch als Dünger gerechnet werden kann. Sollten die Kartoffeln nach dem Aufgehen den Eindruck machen, düngerbedürftig zu sein, würde ich auf den Morgen 50 bis 75 Pfund Chilisalpeter als Kopfdünger geben. Die genannten Kartoffelsorten beziehen Sie am besten direkt von: W. Paulsen, Zucht- und Brütungsstation für neue Kartoffel-Varietäten in Nassengrund bei Blomberg (Sippe). W. M. W.

Frage 77. Ein stichelhaartiger Fortterrier haart immerwährend, am meisten auf dem Rücken. Kahle Stellen, Entzündungen oder Wunden entstehen nicht. Was ist zu machen? C. J. in G.

Antwort: Vor allen Dingen ist ein Futterwechsel erforderlich. Füttern Sie nur Milch, etwas Reis und Fleisch. Ferner ist der Hund täglich zu kämmen und zu bürsten und wöchentlich einmal zu baden. Nach dem Baden ist die Haut mit folgender Salbe tüchtig einzureiben: Balsam. Peruvian. 2,0 g, Peisic liq. 2,0 g, Lanolin 25,0 g, Ungt. Paraff. 25,0 g. Gemischt zur Salbe. Dr. S.

Fr. M. Sch. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet. Allen Anfragen sind, auch wenn deren Beantwortung nur im Briefkasten gewünscht wird, 20 Pf. in Briefmarken beizufügen.

